Simon (Sally) Lennhoff

Herkunft und Familie

Simon, genannt Sally, wurde am 4.12.1871 in Plettenberg/Kreis Altena geboren. Plettenberg ist eine Kleinstadt in Westfalen. Um 1850 zählte das Städtchen ca. 1669 Einwohner, davon waren 25 Juden. Um 1900 hatte sich die Einwohnerzahl jüdischer Bürger*innen verdoppelt, sie waren in allen Bereichen tätig und es entwickelte sich eine aktive jüdisch-liberale Gemeinde. 1845 verfügte eine Kabinettsorder, dass alle jüdischen Bürger der Stadt sich einen festen Familiennamen zulegen mussten, so auch Simon Lennhoffs Großvater und Großonkel, die allesamt Metzger waren. Jakob und Simon Isaac wählten für ihre Familien den Namen Lennhoff, abgeleitet vom „Hof“ an der Lenne. Mit der Annahme eines Familiennamens bot sich für viele Juden erstmals die Möglichkeit preußischer Staatsbürger zu werden.[1]

Simons Eltern waren Jakob und Rosa Lennhoff geb. Rosenthal. Sally hatte 3 Schwestern und 3 Brüder, von denen nur ein Bruder namentlich bekannt ist: Isaak.[2] Weitere Erkenntnisse über seine Geschwister konnten nicht ermittelt werden. Sally Lennhoffs Eltern verfügten über ein mittleres Einkommen, sie gehörten nicht zu den reicheren Juden in Plettenberg.[3]

Heirat und Kinder

Als Handlungsgehilfe hat Simon Lennhoff vom 30.09.1895 bis zum 25.09.1899 in Rotenburg/ Wümme gelebt und gearbeitet. Dort hat er vermutlich auch seine spätere Ehefrau kennengelernt, Ida, genannt Henny, Rosenbach. Nach dem Umzug nach Soltau ist er ab 1.10.1899 in Soltau gemeldet, wohnhaft als Kaufmann im Haus Marktstraße Nr. 8. Er heiratete am 6. März 1900 Ida Rosenbach[4] Das Ehepaar bekam zwei Töchter: Paula geb.30.09.1900 und Selma geb. 12.09.1901.

Abbildung 1 Ida und Simon Lennhoff ca. 1930 (Privatarchiv S. Sasso)

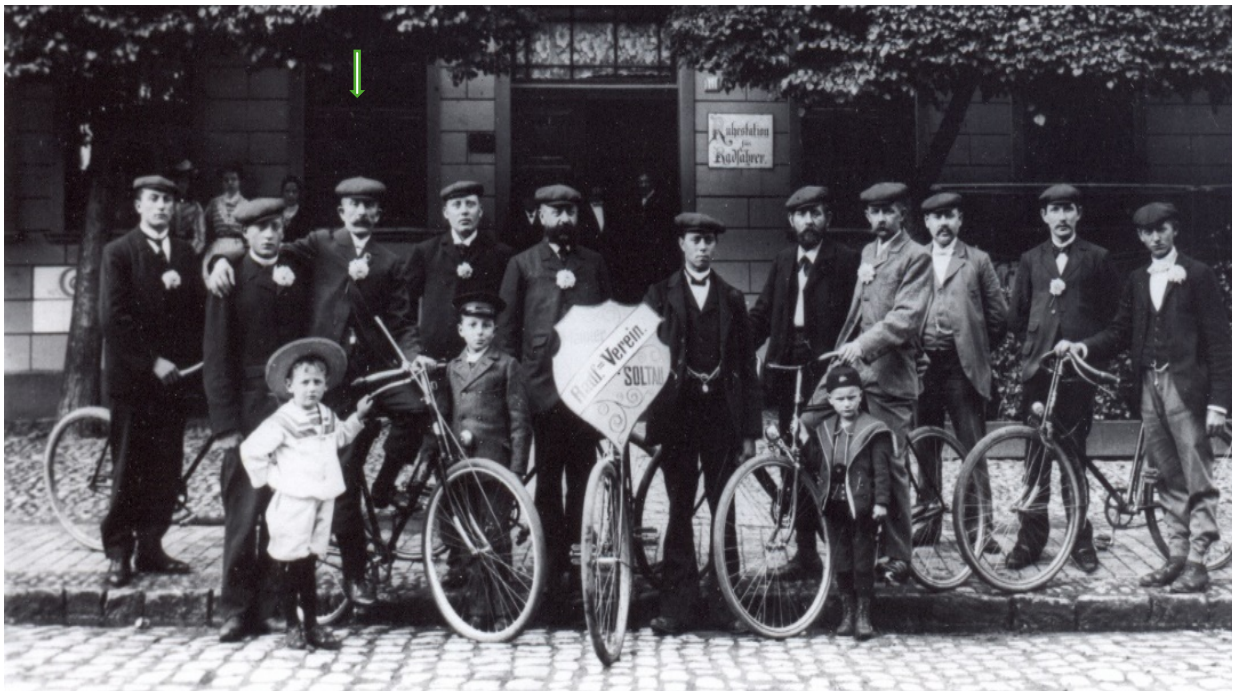
Soziale Integration in den 1920er Jahren

Simon war Mitglied des Schützenvereins und des Fahrradvereins in Soltau. 1913 wurde er der 100. Schützenkönig in Soltau.[5] „Die Tatsache, dass in fast allen jüdischen Familien ein Mitglied dem Schützenverein angehörte, verdeutlicht den Integrationswillen der Juden. Mit dem Aufbau eigener Geschäftshäuser erstrebte man die gesellschaftliche Anerkennung, die man am ehesten durch eine Mitgliedschaft in Bürgervereinen erhoffte. Durch ihr Engagement und ihre Spenden wurden manche zu geachteten Vereinsmitgliedern.“[6] So spendete S. Lennhoff jährlich bis 1932 zum Jungschützenfest 24 Strohhüte. Im Inflationsjahr 1923 waren die Lennhoffs eine der ersten

Familien in Soltau, die sich zur Aufnahme hungernder Kinder aus dem Ruhrgebiet bereit erklärten.[7] Jedes Jahr schenkten Lennhoffs einem mittelosen Kind den Konfirmationsanzug.

Ein frühes Foto des Fahrradvereins zeigt Sally ganz links, auf der Seite, versteckt hinter Pokalen.

Während im ersten Foto Sally Lennhoff noch etwas abseits steht, ist auf dem zweiten Foto von 1907 deutlich die Zugehörigkeit erkennbar (Lennhoff, dritte Person von links)



Soldat im Ersten Weltkrieg

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 wurde auch Sally Lennhoff zum Militär eingezogen. An welcher Front und in welchem Regiment er war, konnte nicht ermittelt werden. Nur ein Foto gibt Aufschluss darüber, dass Lennhoff in der Infanterie kämpfte.

Simon Lennhoff, Soldat im I. Weltkrieg 1916, Privatarchiv Steve Sasso

Berufliche Tätigkeit – Kaufmann/Textilhändler

Sally Lennhoff führte ein Manufaktur- und Textilgeschäft. Sowohl Damen-, Herren- und Kinderkleidung konnte man bei ihm kaufen als auch alles, was man für die Aussteuer bei einer Hochzeit an Bett- und Tischwäsche benötigte. Da früher vieles selbst geschneidert wurde, hatte er vermutlich auch Stoffe, Knöpfe, Garn und anderes Nähzubehör in seinem Angebot. Als seine Spezialität bewarb er seine fertigen Betten und ab 1925 die Reinigung von Federbetten in einer speziellen Maschine vor Ort. Seine Geschäfte liefen gut, 1926 erschien in einer Annonce des „Vereins zur H, dass er auch in Munster ein Geschäft betrieb. Sein Sortiment hatte sich inzwischen erweitert: auch Schuhwaren der „Spezialmarke Salamander“ konnte man bei ihm „in großer Auswahl zu soliden Preisen“ kaufen.[8] Regelmäßig annoncierte er in der Zeitung. Das Geschäft war über Jahre die erste Adresse für Kleidung in Soltau. Die Firma Lennhoff entwickelte sich so gut, dass auch die Töchter und der Schwiegersohn dort mitarbeiteten, Lennhoff verdiente in den 20er Jahren gut und lebte gut situiert.[9]

Simon Lennhoff, vermutlich im Urlaub, Bad Wildungen, Wandelhalle ca. 1925– Privatarchiv S. Sasso.

Antisemitismus

Direkt nach dem Ersten Weltkrieg zwischen 1919-1923 nahmen antijüdische Vorwürfe in der Weimarer Republik zu. Ausgelöst durch politische und soziale Krisen, den verlorenen Krieg galten Juden als Zerstörer der monarchischen Ordnung, als verantwortlich für das Chaos der Revolution. Vermutlich in diesen Kontext ist auch der Vorfall in Soltau einzuordnen. Am 10. Oktober 1921 beschmierten Personen die großen Schaufenster des Ladengeschäfts von Lennhoff mit Karbolineum. [10]

Ein Foto aus glücklichen Zeiten, 1925 Silberhochzeit der Lennhoffs, Tochter Paula links, Tochter Selma rechts, mittig Emma Rosenbaum, Idas Schwester, rechts Ihr Bruder Moses Adolf Rosenbaum und Frau Ella,(Privatarchiv Steve Sasso)

Nach der Machtübertragung – 30. Januar 1933- Diskriminierung und Ausgrenzung

In der relativ stabilen Phase der Weimarer Republik glaubten viele Juden an einen Rückgang der Hetzpropaganda, doch mit den Wahlerfolgen der NSDAP ab 1930 setzte ein Gefühl der Bedrohung ein. 1932 waren die Ausschreitungen gegen Juden für den Lüneburger Regierungspräsidenten noch Anlass einzuschreiten, zu fordern, dass bestehende Gesetze einzuhalten sind. Die Machtübertragung im Januar 1933 führte zur kommentarlosen Verbreitung der NS-Reden und Propaganda in der Presse, NS-Terror-Maßnahmen gegen politische Gegner schüchterten ein. Innerhalb eines halben Jahres hatten die Nazis politische Gegner verfolgt und inhaftiert, den Rechtsstaat und die Demokratie beseitigt, die Diktatur errichtet, der Antisemitismus war nun rassistisch geprägt.[11]

In Soltau, nach den großen Wahlerfolgen der örtlichen NSDAP 1932 und 1933, änderte sich auch hier der städtisch-zivile Alltag, der nun von NS-Veranstaltungen, Propaganda und Agitation geprägt war. Das werden auch Lennhoffs gespürt haben, vermutlich dachten sie – wie so viele – dass diese unruhigen Zeiten, dieser „Spuk“, vorüber gehen würde. Doch so kam es nicht.

Die finanzielle und soziale Lage der Familien Lennhoff und Feilmann änderte sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933.

Geschäftsboykott

Die erste antisemitisch-rassistische Ausgrenzung, der eintägige Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933„Deutsche, kauft nicht bei Juden!“, traf auch die Lennhoffs. SA-Männer postierten sich vor dem Geschäft und verhinderten, dass Soltauer bei Lennhoffs einkauften. Die Wirkung dieses Geschäftsboykotts ist einschätzbar: mancher Kunde/manche Kundin wird sich danach

entschieden haben, nicht mehr oder weniger bei Lennhoffs einzukaufen. Diese Kaufzurückhaltung und die ausbleibende Kundschaft führten natürlich zu finanziellen Einbußen. Zeitzeugen berichteten von einem Umsatzrückgang von 50% bis zur Zerstörung des Geschäftes am 10. November 1938.[12] Lennhoff erzielte nach 1933 hauptsächlich sein Einkommen als über Land fahrender Händler in den benachbarten Dörfern. Von den Vereinen waren die Lennhoffs ab 1933 ausgeschlossen, Judenhetze und das propagierte Rasse-Denken der NS-Ideologie drang auch in die örtlichen Vereine.

Durchsuchung der Wohnung und des Geschäftes

Eine weitere Schikane folgte am 16. Mai 1933: Die Wohn- und Geschäftsräume Lennhoffs wurden von der Polizei durchsucht. Bürgermeister Klapproth und die örtliche Polizei veranlassten diese Durchsuchung, weil sich in einer Nacht zuvor von 23 bis 1 Uhr ein auswärtiger Jude dort angeblich aufgehalten haben soll. Ein Vorwand? Ganz offensichtlich wurde das Leben der Lennhoffs vor Ort genau beobachtet und kontrolliert. Von der Polizei sichergestellt wurden ein Seitengewehr und eine Broschüre von 1930 des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold des *Bundes deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner* mit dem Titel „Die Partei der Phrase“. Eine Schrift, sozialdemokratisch geprägt, in der für den Erhalt der Republik und mit Verachtung über das „Rowdytum (…) die Lüge, die Hetze, den Verrat und Terror“ der NDSAP geschrieben wurde. Das Protokoll des Bürgermeisters Klapproth über diese Durchsuchung und die Funde ging an alle weiteren Behörden und NS-Dienststellen.[13] Damit wurde die Familie zum registrierten „Fall“. Spätestens jetzt, im Mai 1933, mussten den Lennhoffs und Feilmanns bewusst gewesen sein, dass diese Zeit eben kein „Spuk“ mehr war, der vorbei ging.

Finanzielle Sorgen – Auswanderung?

Die soziale und wirtschaftliche Situation zeigt sich auch in einem Schreiben des Finanzamtes Soltau vom November 1936 an den Landrat. Darin wird bescheinigt, dass Sally Lennhoff und Harry Feilmann als „steuerlich unzuverlässig“ anzusehen seien. [14] Bedeutsam ist der Kontext, in den diese Quelle einzuordnen ist: der Flucht ins Exil. Vermutlich beabsichtigten Lennhoffs ins Ausland zu flüchten und hatten einen Antrag gestellt. Doch ab Februar 1935 verschärfte der NS-Staat die Bedingungen, die für die Erteilung einer Auswanderung notwendig waren. Den Devisenstellen mussten detaillierte Vermögensverzeichnisse und vom Finanzamt ausgestellte Unbedenklichkeitsbescheinigungen vorgelegt werden, aus denen hervorging, ob steuerliche Rückstände bestanden. In diesen Zusammenhang ist dieses Schreiben, das der Erteilung eines Ausreisesichtvermerks diente, einzuordnen. Da das Finanzamt Soltau die steuerliche Unzuverlässigkeit bescheinigte, hatte es Anteil daran, eine vermutliche Ausreise der Lennhoffs und Feilmanns zum damaligen Zeitpunkt zu verhindern.

Die finanziellen Engpässe mögen vielleicht auch der Grund dafür sein, dass der Schwiegersohn Harry seine Lebensversicherung kündigte und dass Paula, Harry und Ursula (die Familie Feilmann) ihre Wohnung in der Lüneburger Str. 57 aufgaben und 1935 zu den Eltern in die Marktstraße 8 zogen. Nicht auszuschließen ist, dass den Feilmanns die Wohnung gekündigt wurde. Denn die Nürnberger Rassegesetze von 1935 waren der entscheidende Schritt zu weiteren Ausgrenzungen und zur Entrechtung der jüdischen Bürger*Innen, sie wären keine

Deutschen mehr, gehörten nicht „dazu“ (zur „Volksgemeinschaft“), sie waren Bürger ohne Rechte. Es galt das Verbot für weibliche Hausangestellte in jüdischen Haushalten zu arbeiten. Keine helfenden Hände- auch das mag die Lennhoffs betroffen haben.

Die Rassegesetze verstärkten auch lokal den Hass auf Juden. In „Stürmer“-Kästen und auf Schildern kam es zu drastischen Parolen und antisemitischer Propaganda („Judenblut soll fließen“, „Wer bei Juden kauft, ist ein Volksverräter“), einige wenige Landräte versuchten diese Drohungen und Gewalt zu bremsen und meinten, die Parole „Juden nicht erwünscht“ wäre ausreichend.[15]

Ausgrenzung und Verdrängung

Ab 1937 wurden Judenkarteien angelegt, die genau aufzeigten, welche Juden an welchem Ort lebten und arbeiteten. Zu- Wegzug und Tod wurden amtlich dokumentiert, Verzeichnisse über von Juden erworbene PKWs wurden angelegt: Lennhoff besaß einen Opel-PKW. 1937 waren Lennhoffs und Feilmann die einzigen jüdischen Bürger Soltaus. Offensichtlich und für jedermann sichtbar wurde die Ausgrenzung der Lennhoffs im Soltauer Adressbuch von 1937 vollzogen, dort wurden sie ausdrücklich als „nicht arisch“ vermerkt/gekennzeichnet.[16]

Im April 1938 ordneten die NS-Behörden an, dass alle Juden eine schriftliche Vermögenserklärung den Behörden abzugeben hatten. Sally Lennhoff gab für sich und seine Mitbewohner am 25. Juni 1938 an, dass er und alle Familienmitglieder zusammen nicht im Besitz eines anmeldepflichtigen Vermögens von 5000 RM wären.[17] Sie waren keine reichen Juden, im Gegenteil: geschäftlich lief es schlecht. Die Soltauer Kundschaft gab es fast nicht mehr. Nur durch Fahrten in entfernte Ortschaften (Verden, Rotenburg, Visselhövede) konnte Lennhoff noch Waren verkaufen und damit die Existenz seiner Familie sichern.[18] 1938 lebte auch die jüngere Schwester Ida Lennhoffs, Emma Rosenbach, im Haushalt der Lennhoffs.[19]

Es folgten im Sommer 1938 die Ankündigungen, dass Juden Kennkarten mit einem „J“ besitzen sollten und auf allen ihren Papieren der zweite Vorname „Sara“ oder „Israel“ ab Januar 1939 vermerkt sein musste. Diese spürbaren Verschärfungen von Ausgrenzung und Diskriminierung führten bei den Familien Lennhoff und Feilmann im August 1938 zu weitreichenden Entscheidungen.

Der Schwiegersohn Harry Feilmann beantragte für sich allein die Auswanderung in die USA. Er besaß die durch Verwandte in New York ausgestellte Bürgschaft (Affidavit), die zeigte, dass nicht die USA für ihn aufkommen mussten, so dass er am 3. November 1938 von der amerikanischen Botschaft in Hamburg ein Visum für New York erhielt. Am 18. Januar 1939 verließ Feilmann an Bord der *Manhattan* Europa. Da er nun seinen Wohnsitz in den USA hatte, war es ihm möglich für seine Angehörigen zu bürgen (Affidavit) und er konnte seine Tochter und Frau im November 1939 nachholen.

Verpachtung des Hauses?

Zeitgleich zur beantragten Auswanderung des Schwiegersohnes entschloss sich Lennhoff im Sommer 1938, sein Geschäft in der Marktstr. 8. aufzugeben. Mit dem Kaufmann Garlef von Borstel schloss er am 4. August 1938 einen Pachtvertrag über das Geschäft und das Grundstück. Lennhoffs hatte vermutlich geplant, mit den Mieteinnahmen ihren Lebensunterhalt und ihre Auswanderung bestreiten zu können. Garlef von Borstel hatte in der Horst-Wessel-Str.

5/Bahnhofstr. ein Geschäft vom Textilkaufmann Schmeelke & Möhlmann gemietet. Sein Mietvertrag lief 1940 aus und so wäre die Anmietung eines Geschäftes in der „allerbesten wertvollsten Geschäftslage der Stadt, auf der sogenannten Laufseite“[20] eine eindeutige Verbesserung für seine Geschäfte. Er handelte mit Herrenbekleidung und „Ausrüstungsgegenständen der NSDAP“.

Arisierung oder Liquidierung des Textilgeschäfts

Die Soltauer Textilhändler waren strikt gegen eine „arische“ Fortführung des Lennhoffschen Textilgeschäftes und insbesondere gegen den Käufer/Pächter G. v. Borstel. Das Lennhoffsche Geschäft war für sie nun seit geraumer Zeit keine Konkurrenz mehr gewesen, Lennhoff hatte seine Kundschaft an die übrigen Soltauer Textilhändler verloren, so sollte es auch bleiben: kein weiteres Textilgeschäft in Soltau. Für die Situation des Textilhandels in Soltau „wäre nicht die (arische) Übernahme, sondern eine Liquidierung und Schließung des jüdischen Unternehmens die beste Lösung,“ so Wilhelm Habermann, Kreisgruppenleiter/Wirtschaft-Einzelhandel. [21]

Sowohl die Verpachtung der Marktstr. 8, als auch der Käufer/Pächter stießen ebenfalls auf Missfallen bei der Stadt Soltau, der Gauleitung und beim Landrat Hodenberg. Der Vertrag wurde nicht akzeptiert bzw. die Vertreter der Behörden folgten der Argumentation und den Interessen der Soltauer Textilhändlerschaft.

Der Landrat schrieb an v. Borstel, der Pachtvertrag wäre nicht geeignet die „völlige Ausschaltung des jüdischen Einflusses herbeizuführen.“[22] Verdeckt vollzieht sich mit dieser Formulierung die „Arisierung“, die Verdrängung von Juden aus Handel, Gewerbe und Häusern. Bestätigt in ihrer Ablehnung von v. Borstels wurden die lokalen Behördenvertreter von oberster Stelle: Am 12. November 1938 erließ das Reichswirtschaftsministerium die „Verordnung zur Ausschaltung des Judentums aus dem deutschen Wirtschaftsleben“. In einem Schnellbrief vom 18. November 1938 wurde angeordnet, dass nach Prüfung des volkswirtschaftlichen Interesses zur Aufrechterhaltung eines jüdischen Betriebes, ein nichtjüdischer Bewerber auch ohne weitere Prüfung abgelehnt werden könne.- Infolgedessen erhielt v. Borstel die Ablehnung. „Für eine Vermehrung der örtlichen Manufakturgeschäfte bestehe kein Bedürfnis.“ Das schrieb man auch Lennhoff vor, der Verkauf dürfe nur an einen Geschäftsmann erfolgen, der keine Manufakturwaren führte, eine Genehmigung für die Fortführung eines Einzelhandels, eines Textilgeschäfts würde nicht erteilt werden.[23]

Der von der Stadt Soltau favorisierte Bewerber war der Drogist Ernst Schröder. Seine Drogerie lag ebenfalls in der Marktstraße (Nr. 21).[24] In den Akten ist zu lesen, dass die Stadt Soltau mit dem Verkauf an den Drogisten auch ein städtebauliches Ziel verfolgte. Das baufällige Haus des Feinkosthändlers Hoffmann, im Besitz der Stadt (Marktstr. 18), sollte abgerissen werden. Bei einem Verkauf der Marktstr. 8 an Schröder sollte Hoffmann in das ehemalige Geschäft von Schröder (Nr. 21) umziehen. Geplant war, dass durch das abgerissene Haus (Nr. 18) eine Straße gebaut werden sollte. Es ist heute nicht mehr zu ermitteln, ob hier eine Notwendigkeit konstruiert wurde, um Druck aufzubauen, damit der Drogist Schröder den Vorrang beim Kauf des Ladengeschäfts Lennhoff hatte.

Pogrom und erneuter Kaufvertrag mit G. v. Borstel

Lennhoffs Lage verschlechterte sich allerdings dramatisch, denn am 10.November 1938 stürmten SA-Verbände und Bürger sein Geschäft und seine Wohnung. Sie zerstörten Schaufenster, und Inventar, raubten und plünderten die Waren, demolierten die Wohnung. Die Lebens- und Existenzgrundlage der Familien Lennhoff und Feilmann war zerstört. Sally und sein Schwiegersohn kamen in „Schutzhaft“ bis zum 14. Dezember 1938 bzw. 17. November 38 in das Konzentrationslager Sachsenhausen.

Vermutlich hatte die Stadt Soltau nicht damit gerechnet, dass Harry Feilmann, in Vertretung seines noch inhaftierten Schwiegervaters, vier Tage nach seiner Freilassung einen Kaufvertrag mit Garlef v. Borstel abschloss (22.11.1938), um für seine Familie zu retten, was noch zu retten schien. Dieser notariell beglaubigte Kaufvertrag schuf eine neue Rechtslage, allerdings mit einem Vorbehalt: die Preisprüfungsstelle musste dem Kaufpreis (26000 RM) erst noch zustimmen. Diesen Passus nutzte die Stadt Soltau und der Landrat, um das Verfahren/den Verkauf in die Länge zu ziehen, in der Schwebe zu halten. Im Sinne der lokalen Behördenvertreter war nun zwar „der jüdische Einfluss ausgeschaltet“, auch die Fortführung eines Manufakturwarengeschäftes ließ sich nicht aus dem Vertrag schlussfolgern. Aber die Person des Käufers, Garlef v. Borstel, blieb trotzdem inakzeptabel. Denn der Bürgermeister Klapproth vermutete, er würde sich mit diesem Kaufvertrag eine spätere Erlaubnis eines Bekleidungsgeschäftes erschleichen wollen. Als „unerwünscht“ wurde der Übergang des Grundstücks an v. Borstel angesehen, weil v. Borstels Ruf als Grundstücksmakler – seine Hauptbeschäftigung der letzten Jahre – „nicht einwandfrei“ wäre. Angeblich würden alle, die Bevölkerung, die NSDAP - Gau- und Kreisleitung, und der Bürgermeister diese Auffassung teilen.[25]

Verkauf im Interesse der Stadt und der Soltauer Textilhändler

Monate vergingen, ohne dass eine Entscheidung fiel. Lennhoff bat den Landrat schriftlich um schnellste Entscheidung, ob sein Vertrag genehmigt wäre, denn er sah sich nicht in der Lage sowohl Miete für seine Wohnung in Bremen als auch Steuern für das Haus Marktstr. 8 zu zahlen. Garlef von Borstel hat vermutlich erkannt, dass sein Kaufvertrag keine Chance auf Genehmigung hatte. Schließlich, nach 5 Monaten, am 12. Mai 1939, trat Garlef von Borstel von seinem Kaufvertrag mit Lennhoff zurück und der Drogist Ernst Schöder erwarb Haus und Grundstück in der Marktstraße 8 zu einem Kaufpreis von 22 900 Reichsmark.

Lennhoff konnte über das Geld nur mit Genehmigung des Oberfinanzpräsidenten/Bremen (der Devisenüberwachungsstelle) verfügen. Der vom Drogisten Schröder gezahlte Kaufpreis entspricht (unter Abzug der Hypothek von 3000 RM) dem Einheitswert von 1935, den das Finanzamt auf 25 600 RM einschätzte. Obwohl der Verkaufspreis sowohl durch das Katasteramt als auch durch die Industrie - und Handelskammer höher eingeschätzt wurde[26], wurde im Vertrag der Kaufpreis von 35 000 RM festgelegt. Die Begründung lautete: „da der Jude die Steuern nach dem Einheitswert bezahlt hat, steht ihm auch nur ein Kaufpreis von 26 000RM zu“. Die Differenz zwischen den beiden Werten ging als Sonderabgabe von 9000 RM an die Reichskasse. [27]

Der Verkauf seines Grundstücks und Geschäftes war ein Zwangsverkauf. Auch „Arisierung“ trifft den Sachverhalt.[28] Das alles vollzog sich vor dem 1. Januar 1939, dem Tag, an dem das Gesetz in Kraft trat, dass Juden keinen Handel, kein Gewerbe betreiben und keine Geschäftsinhaber

sein durften.[29] Von Anfang an war klar, dass Lennhoff sein Grundstück und Geschäft zum Einheitswert, also unter Wert, zu verkaufen hatte. Unwahrscheinlich ist, dass Lennhoff mit dem Kaufvertrag vom 22. Nov. 1938 an G. v. Borstel die Verfügungsgewalt über sein Vermögen/Geld bekommen hätte, denn die Vermögenskontrolle durch Finanzamt und Devisenstelle war seit dem Frühjahr 1938 gesetzlich verankert.

Festzuhalten bleibt, dass die geplante Verpachtung für Lennhoff bewusst nicht ermöglicht wurde, denn es galt „den jüdischen Einfluss auszuschalten". Zwar ging die Initiative zur Geschäftsaufgabe im August 1938 von Lennhoff aus, doch die bereits oben erwähnten politischen Bedingungen für Juden (Vermögenskontrolle, individuelle Personenkontrolle) zeigen, dass dies nicht freiwillig war. Die massive Einmischung der Stadt Soltau und des Landrates, um den von ihnen favorisierten Käufer (Drogist Schröder) durchzusetzen, verzögerten den Verkauf um Monate. In dieser Zeit hatte Lennhoff keine Einkünfte, so dass er sich entschloss, über Land zu fahren, um die Gelder zu bekommen, die ehemalige Käufer ihm noch schuldeten. Behördlicherseits wurde ihm das verboten, er musste sogar deshalb für kurze Zeit ins Gefängnis. Die Liste seiner Schuldner gab er jedoch nicht preis, wie es von den Behörden gefordert wurde.[30]

Umzug nach Bremen

Das Ehepaar Lennhoff und Tochter Selma wohnten ab Januar 1939 in Bremen, Ostertorsteinweg 77, in einer geräumigen 4-Zimmer-Wohnung. Die Tochter Selma verließ Bremen im April 1939 und wanderte nach Großbritannien aus. Tochter Paula hat sich bei ihren Eltern bis zu ihrer Auswanderung/Flucht in die USA aufgehalten. Im November 1939, also nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, konnte sie zusammen mit ihrer zehnjährigen Tochter Ursula, die die Zeit sicherheitshalber bei einer Familie in Holland verbracht hatte, Deutschland verlassen. Eine Auswanderung auch für die Lennhoffs wurde mit fortschreitender Zeit aussichtslos. Denn restriktive Einwanderungsquoten der USA, komplizierte und umfangreiche Anforderungen der Visaerteilung, reduzierte Überfahrten durch den Kriegsbeginn am 1. Sept. 1939 und die Mittellosigkeit der Lennhoffs waren unüberwindbare Hindernisse für eine Flucht.

Vekauf des Warenlagers unter Wert

Sally Lennhoff kam noch mehrere Male nach Soltau, weil das am 10. Nov. 1938 abtransportierte Warenlager inzwischen freigegeben und wieder ins Lennhoffsche Geschäft zurückgebracht worden war. Nach Aussage des Kaufmanns Wilhelm Habermann von 1954 vor dem Landesamt für Wiedergutmachung sollten die Waren verkauft werden. Doch sie waren durch den zweifachen Transport stark verschmutzt und beschädigt. Ein externer Kaufmann, Hans Kort aus Ebstorf, inventarisierte die noch verbliebenen Waren. Lennhoff stimmte dem Vorschlag zu, die Waren in einzelnen Posten oder Losen von mehreren Soltauer Textilgeschäften zu den in der Inventur aufgenommenen Preisen verkaufen zu lassen, denn er brauchte Geld zum Leben. Wilhelm Habermann schrieb, dass die Waren schwerverkäuflich waren (wg. Beschädigung, Verschmutzung und alter Saisonware), sie wurden zu einem - im Vgl. zum Einkaufspreis - geringeren Preis verschleudert.

Umzug in Judenhäuser in Bremen und Deportation

Im August 1941 wurden Lennhoffs angewiesen, in das „Judenhaus“ in der Humboldtstr. 10 umzuziehen. Im Februar 1942 erfolgte ein erneuter Umzug in das „Judenhaus“ in der Charlottenstraße 28. Ihre letzte Bleibe bestand aus nur einem Zimmer, so dass sie fast ihr gesamtes Mobiliar und ihren Hausstand aufgeben mussten. Vermutlich fand es neue Besitzer bei einer der damals üblichen Versteigerungen an Reichsdeutsche.[31]

1940/1941 – Ausreise scheiterte

Die noch existierenden Briefe der Lennhoffs an Tochter Paula und Schwiegersohn Harry aus den Jahren 1940 und 1941 dokumentieren auf erschütternde Weise, die Ausreise-Bemühungen der Lennhoffs.

Der Zweite Weltkrieg tobte: Nordfrankreich und die Beneluxstaaten waren erobert und unter deutscher Besatzung, die Bombardierungen Großbritanniens (die geplante Invasion Englands) durch die Wehrmacht begannen im Sommer 1941. Tickets für eine Schiffspassage in die USA waren unter diesen Bedingungen eine Seltenheit, zu gefährlich war die Überfahrt für die Reedereien, aber ein Ticket war die Voraussetzung für die Visa-Erteilung.

Am 16. Juni 1941 schrieb Sally Lennhoff an seinen Schwiegersohn:

> „… ferner wollt Ihr nicht unterlassen Euren wöchentlichen Verdienst anzugeben und solches vom Arbeitgeber bescheinigen lassen, ferner muss der Bürge sein Vermögen (…) nachweisen, ebenfalls notarisch gemacht, solches ist unbedingt erforderlich, um weiteren Nachfragen zu entgehen. Auch wäre es angebracht, wenn Ihr für eine Schiffskarte buchen könntet und diese beifügen könntet. Diese müsst Ihr bei der Hapag-Gesellschaft am besten besorgen. Für die zweite Karte denke ich hier zu bekommen, (…) durch die Altreu Gesellschaft/Berlin. Wenn Ihr also 3-350 $ bekommen könnt, würde das genügen. Den Rest von 450 $ denke (ich) zu bekommen. Und sollte es uns sehr freuen, wenn ich meinen 70. Geburtstag bei Euch Lieben feiern könnte.“[32]

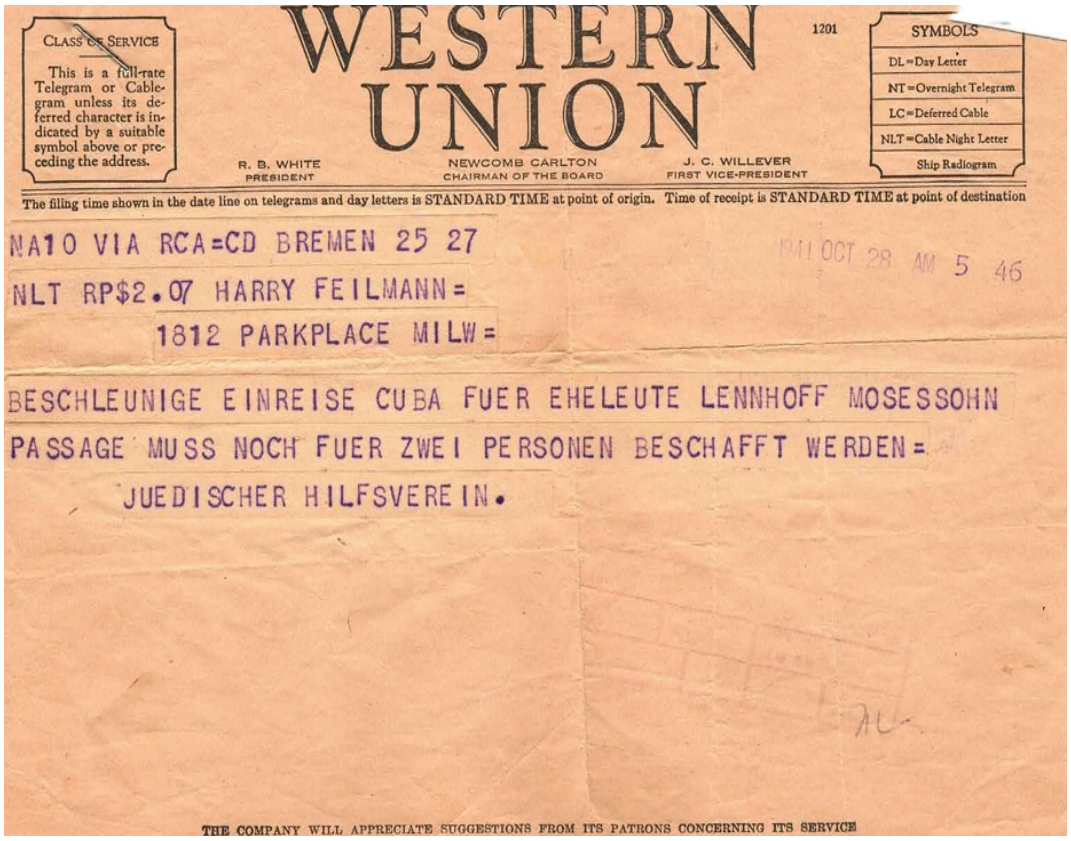
Die Einreisebestimmungen in die USA wurden 1941 weiter verschärft. Nun mussten fortan zwei Bürgen in den Staaten erklären (Affidavit), dass sie für die Einwanderer aufkommen werden. Die Ausgabe der Visa wurde im Sommer zeitweise gesperrt. Visa konnten auch nur noch in Washington beantragt werden. US-Botschaften im Dt. Reich wurden endgültig geschlossen mit der deutschen Kriegserklärung an die USA im Nov. 1941. Festgelegte Einreisequoten waren ein weiteres Hindernis, um aus Deutschland in die Staaten flüchten zu können.

Lennhoffs hatten Briefkontakt zum Bruder des Schwiegersohnes, Carl Feilmann, in Hamburg. Zeitgleich senden Carl und Sally im Oktober 1941 Telegramme an den Bruder/Schwiegersohn Harry, in denen sie um „beschleunigte Einreise“ nach Kuba bitten. Die Lage für die jüdischen Deutschen war dramatisch, der Judenstern war Pflicht, Ausgangsbeschränkungen und Isolation die Regel, Sallys Nichte Anne gehörte zu den ersten, die einen Deportationsbefehl erhielten.[33]

Sally schrieb am 25. Oktober 1941 in seinem letzten noch erhaltenen Brief- an Harry:

> „Trotzdem wir noch keine weitere Nachricht von Euch haben, müssen doch einige Zeilen an Euch richten, da unsere Sehnsucht nach Euch zu groß ist. Ich habe soeben ein Telegramm an Euch abgesandt, welches Ihr inzwischen wohl erhalten habt. Ich habe

darin gebeten, alles daran zu setzen, dass Ihr die Einreise für uns drei nach Kuba zu bekommen. Für ein Mann kann (ich) die Passage bis Kuba von hier aus bezahlen, also müsst Ihr noch für zwei sorgen und hoffen wir, dass Euch solches gelingt, dann wären wir alle glücklich."[34]



CLASS OF SERVICE
This is a full-rate Telegram or Cablegram unless its deferred character is indicated by a suitable symbol above or preceding the address.

WESTERN UNION

1201

SYMBOLS
DL = Day Letter
NT = Overnight Telegram
LC = Deferred Cable
NLT = Cable Night Letter
Ship Radiogram

R. B. WHITE, PRESIDENT — NEWCOMB CARLTON, CHAIRMAN OF THE BOARD — J. C. WILLEVER, FIRST VICE-PRESIDENT

The filing time shown in the date line on telegrams and day letters is STANDARD TIME at point of origin. Time of receipt is STANDARD TIME at point of destination

NA10 VIA RCA=CD BREMEN 25 27

1941 OCT 28 AM 5 46

NLT RP$2.07 HARRY FEILMANN=
1812 PARKPLACE MILW=

BESCHLEUNIGE EINREISE CUBA FUER EHELEUTE LENNHOFF MOSESSOHN
PASSAGE MUSS NOCH FUER ZWEI PERSONEN BESCHAFFT WERDEN=
JUEDISCHER HILFSVEREIN.

THE COMPANY WILL APPRECIATE SUGGESTIONS FROM ITS PATRONS CONCERNING ITS SERVICE

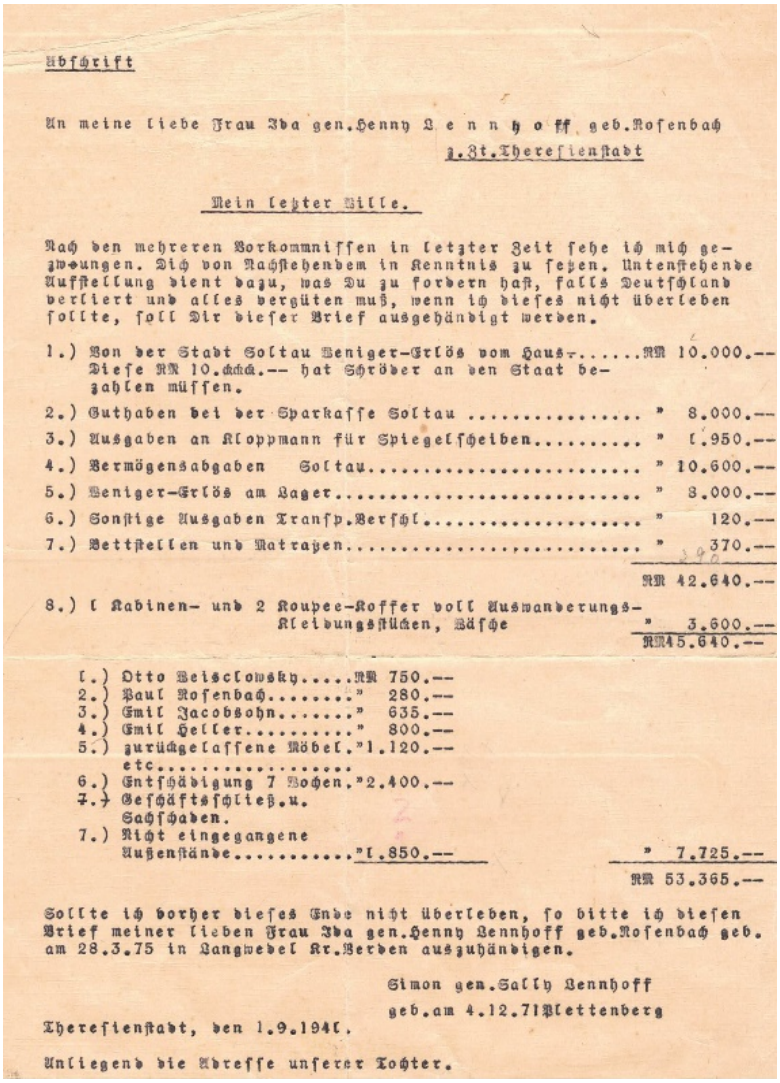
Telegramm Sally Lennhoffs an seinen Schwiegersohn Harry Feilmann, 28 Oktober 1941, Privatarchiv S. Sasso

Die Ausreise nach Kuba war die letzte Hoffnung, der Deportation zu entkommen. Doch Lennhoffs fehlte auch das Geld, Tickets für die Schiffspassage zu kaufen. Transitvisa für Kuba, verkauft und ausgestellt von einem korrupten kubanischen Botschaftsmitarbeiter in Deutschland, waren vielleicht Lennhoffs Hoffnungsschimmer, die Flucht aus Deutschland zu erreichen. Doch diese Visa waren ungültig, wertlos. Eine Auswanderung nach Kuba zu organisieren, war zu diesem Zeitpunkt, Oktober 1941, von vorherein zum Scheitern verurteilt. Die kubanische Regierung weigerte sich strikt, weiterhin jüdische Flüchtlinge aufzunehmen.

Deportation – Ghetto Theresienstadt

Neun Tage vor seiner Deportation nach Theresienstadt (24. Juli 1942) veranlasste Lennhoff von seinem Sperrkonto eine Überweisung von 7624,49 RM an die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland[35]". Das war eine Vereinigung, der alle Juden ab 1939 beitreten mussten, unter Aufsicht des Reichsinnenministeriums und direkter Kontrolle der Gestapo. Anzumerken ist, dass diese Überweisung nicht freiwillig geschah, im Wissen um seine Deportation hatte Lennhoff vermutlich sein Konto aufzulösen und zu räumen.

In Sorge um das Überleben seiner Ehefrau verfasste Lennhoff in Theresienstadt seinen „letzten Willen“. In diesem Schreiben listete er Schuldner, erlittene Schäden und Verluste auf, die seine Frau nach dem Krieg einfordern sollte. Diese Quelle ist nicht genau datierbar (1.9.1942 oder 1943), es ist außerdem eine Abschrift, enthält einige Tipp- bzw. Rechenfehler und Unlesbarkeiten, doch dokumentiert sie die materiellen und finanziellen Schäden auf anschauliche Weise.



Abschrift

An meine liebe Frau Ida gen.Henny L e n n h o ff geb.Rosenbach
z.Zt.Theresienstadt

Mein letzter Wille.

Nach den mehreren Vorkommnissen in letzter Zeit sehe ich mich gezwungen. Dich von Nachstehendem in Kenntnis zu setzen. Untenstehende Aufstellung dient dazu, was Du zu fordern hast, falls Deutschland verliert und alles vergüten muß, wenn ich dieses nicht überleben sollte, soll Dir dieser Brief ausgehändigt werden.

1.) Von der Stadt Soltau Beniger-Erlös vom Haus-.....RM 10.000.--
Diese RM 10.000.-- hat Schröder an den Staat bezahlen müssen.
2.) Guthaben bei der Sparkasse Soltau ..... " 8.000.--
3.) Ausgaben an Kloppmann für Spiegelscheiben..... " 1.950.--
4.) Vermögensabgaben Soltau..... " 10.600.--
5.) Beniger-Erlös am Lager..... " 3.000.--
6.) Sonstige Ausgaben Transp.Versch1..... " 120.--
7.) Bettstellen und Matratzen..... " 370.--
RM 42.640.--
8.) 1 Kabinen- und 2 Koupee-Koffer voll Auswanderungs-Kleidungsstücken, Wäsche " 3.000.--
RM45.640.--

1.) Otto Beisclowsky.....RM 750.--
2.) Paul Rosenbach....." 280.--
3.) Emil Jacobsohn....." 635.--
4.) Emil Heller....." 800.--
5.) zurückgelassene Möbel."1.120.--
etc.....
6.) Entschädigung 7 Wochen."2.400.--
7.) Geschäftsschließ.u. Sachschaden.
7.) Nicht eingegangene Außenstände....."1.850.-- " 7.725.--
RM 53.365.--

Sollte ich vorher dieses Ende nicht überleben, so bitte ich diesen Brief meiner lieben Frau Ida gen.Henny Lennhoff geb.Rosenbach geb. am 28.3.75 in Langwedel Kr.Verden auszuhändigen.

Simon gen.Sally Lennhoff
geb.am 4.12.71Plettenberg

Theresienstadt, den 1.9.194[illegible].

Anliegend die Adresse unserer Tochter.

Mein letzter Wille, vermutlich September,1943, Privatarchiv Steve Sasso

Die letzten Lebensjahre der Familie Lennhoff waren geprägt von Verlust, Verfolgung, staatlicher Kontrolle, Stigmatisierung und wachsender Isolation. Die akribische Dokumentation der Verluste und der Versuch, wenigstens einen Teil der Schäden für die Zukunft der Ehefrau festzuhalten, zeugt von einer verzweifelten Suche nach Gerechtigkeit mitten in einer Zeit der Unmenschlichkeit und Rechtlosigkeit.

Am 27. November 1943 verstarb Sally Lennhoff im Alter von 72 Jahren an den Folgen der Haft im Ghetto Theresienstadt

Die Geschichte der Lennhoffs steht exemplarisch für das Schicksal vieler jüdischer Familien, die durch die nationalsozialistische Verfolgung ihres Besitzes, ihrer Heimat und schließlich ihres Lebens beraubt wurden.

Verfasserin: Barbara Meier 1.10.2025

---

[1] Vgl. Jüdisches Leben in Plettenberg, bearb. v. Jürgen Beine und Martina Wittkopp-Beine. Bd.7 Beiträge zur Plattenberger Stadtgeschichte, Plettenberg 2017, S. 24-26.
[2] Isaak Lennhoff heiratete 1898 die Schwester seiner bei der Geburt 1896 verstorbenen Frau. Regina Franziska Thalberg kümmerte sich um Haushalt und Familie und zog die Kinder groß, u.a. Sara Anne Lennhoff, die 1926-28 bei Sally Lennhoff im Geschäft Marktstr. 8 arbeitete, bevor sie nach Hamburg als Hausmädchen ging. Sarah Anne wurde deportiert und überlebte die Shoa nicht.
[3] Vgl. Kirchensteuer/Vorbeterbeiträge der Synagogengemeinde, in: Jüdisches Leben in Plettenberg 2017, a.a.O. S. 34.
[4] Vgl. Biografie Ida „Henny“ Lennhoff S. 2. Ida Rosenbach wird am 28. März 1875 in Langwedel/bei Rotenburg/W. geboren. Ihr Vater war Viehhändler, Schlachter und Anbauer. Friedrich Rosenbach und Sophia Rosenbach geb. Moses wohnten in Langwedel und sind dort verstorben. Diese Seite verlinken-möglich?
[5] Bis heute fehlt an der Königskette seine Namensplakette, sie wurde sehr wahrscheinlich bewusst abgenommen und ist nicht mehr auffindbar.
[6] Vgl. Stephan Heinemann: Jüdisches Leben in den nordostniedersächsischen Kleinstädten. Walsrode und Uelzen. Schriftenreihe des Bundes der Freunde des Heidemuseums Walsrode e.V. Bd. 14, Walsrode 2001 S. 217, 273.
[7] Ebd. S. 273.
[8] Werbeanzeige In: Führer durch die Heidegaue Niedersachsens, Führer durch Stadt Soltau und ihre nähere Umgebung, hg. Vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs. Soltau/Mundschenk Juni 1926. Der konkrete Ort des Geschäftes in Munster konnte nicht ermittelt werden.
[9] https://www.stolpersteine-bremen.de/detail.php?id=359 (Kornelia Renemann, 2016)
[10] Vgl. Soltauer Nachrichten, 10. 10. 1921 „Grober Unfug: In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag haben Schmierfinken den Ladeneingang und die Schaufenster des Geschäfts S. Lennhoff mit Karbolineum beschmutzt.“
[11] Vgl.Stephan Heinemann: Jüdisches Leben in den nordostniedersächsischen Kleinstädten. Walsrode und Uelzen. Schriftenreihe des Bundes der Freunde des Heidemuseums Walsrode e.V. Bd. 14, Walsrode 2001, S. 300 -304./ Soltauer Nachrichten, 10.10.1921.
[12] Vgl. Bericht des Kaufmanns W. Habermann, 1954 vor dem Landesamt für Wiedergutmachung StAB 4.54 E, 10600.
[13] NLA HA, Hann. 180 Lüneburg, Acc. 3/016, Nr. 43c.
[14] NLA HA, Nds. 225 Soltau, Acc. 99/92 Nr. 2/3.

[15] NLA Hann 180 Lüneburg, Acc. 3/16 Nr. 430.
[16] Vgl. Begemann, a.a.O. S. 122.
[17] In: KreisA HK, Acc Sol, 55.
[18] Bericht des Kreisgruppenleiters der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Wilhelm Habermann, v. 1. Sept. 1938, KreisA HK, Acc Sol 534.
[19] Emma Rosenbach zog nach dem Pogrom nach Verden zu ihrem Bruder. Sie wurde im November 1941 nach Minsk deportiert und dort im Juli 1942 ermordet.
[20] KreisA HK, Acc. Sol 534, Beurteilung des Grundstücks durch die Industrie und Handelskammer vom 4. Februar 1939.
[21] Bericht des Kreisgruppenleiters der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Wilhelm Habermann, v. 1. Sept. 1938, in: KreisA HK, Acc. Sol 534 – Der Textilhändler Schmelke/Möhlmann schrieb bereits am 25. Juli 1938 „eine Arisierung und Erhaltung des Geschäftes ist im volkswirtschaftlichen Interesse nicht erforderlich. Die Versorgung der Bevölkerung kann von den vorhandenen – reichlich vorhandenen – Geschäften glatt erledigt werden." Dabei verfolgte Schmelke auch eigene Interessen, er wollte sein Geschäft Bahnhofstr. 5 ausweiten und in dem 1940 freiwerdenden Geschäft (gemietet von v. Borstel) Herrenmode anbieten.
[22] Ebd. Schreiben des Landrates an G. v. Bostel vom 18. November 1939.
[23] KreisA HK Acc. Sol. Nr. 534, III. L. 987 Schreiben des Landrats an Lennhoff vom 18. Nov. 1938.
[24] Die weiteren Bewerber waren Textilhändler und ein Schuhhändler und schieden daher aus. Vgl. KreisA HK Acc. Sol. Nr. 534.
[25] KreisA HK Acc. Sol. Nr. 534 Schreiben des Landrats an den Regierungspräsidenten, 30. Nov. 1938, (III.L.1469).
[26] Das Katasteramt hielt 34 000 RM als „Grundvermögenssteuerwert für die gesamte Besitzung" für angemessen, die Industrie- und Handelskammer meinte, unter Berücksichtigung der Lage und des baulich guten Zustandes – wäre der „Verkehrswert mit 36 000 bis 40 000 RM nicht zu hoch". KreisA HK Acc. Sol. Nr. 534
[27] KreisA HK Acc. Sol. Nr. 534, Schreiben des Landrates vom 10. Februar 1939.
[28] Auf allen amtlichen Schreiben ist unter „Betrifft" zu lesen: „Entjudung eines Geschäftes" oder „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben".
[29] KreisA HK Acc. Sol. Nr. 534, Schreiben des Landrates vom 11.Nov. 1938, 18. Nov. 1938 (III. L.987).
[30] Vgl. Begemann, a.a.O. S. 126 f.
[31] https://www.stolpersteine-bremen.de/detail.php?id=359 (Kornelia Renemann, 2016)
[32] Privatarchiv S. Sasso, S. Lennhoff an H. Feilmann, 16. Juni 1941, sprachlich u. grammatikalisch angeglichen.
[33] Vgl. www.stolpersteine-hamburg.de, Sarah Anne Lennhoff, Juli 1941 - Ghetto Litzmannstadt – ermordet im KZ Chelmo Mai 1942.
[34] Ebd. Lennhoff an Feilmann, 25. Oktober 1941
[35] https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung/reichsvereinigung-der-juden-in-deutschland. Sie diente zur Kontrolle der jüdischen Bevölkerung und zur Durchführung der „Endlösung der Judenfrage".